Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 45 (1972-1973)

Heft: 11

Artikel: Das wahre Wort - das täuschende Wort [Fortsetzung]

Autor: Gilg-Ludwig, Ruth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851852

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das Wort auch nicht aufbauen. Werden ihm die Laute genannt, dann läßt er Vokale und Konsonanten, Silben und Wortendungen aus, weil er sie nicht an-einanderreihen kann. Das ist das größte Hindernis fürs Lesen und Rechtschreiben. Weiter besteht eine erhebliche Unsicherheit bei der Unterscheidung von Lauten – stimmhaften und stimmlosen Konsonanten, Zwielauten und Umlauten. Diese Lautnüancen-taubheit haben 50 % legasthenische Kinder und dazu eine Schwerhörigkeit für höhere Frequenzen der Sprache. Ist die Klasse unruhig, dann hört das Kind die tieferen Laute nicht, da sie vom Geräusch übertönt werden. So werden die Kinder unaufmerksam und unkonzentriert. – Ein anderes Merkmal der Legasthenie ist die Verwechslung von einander ähnlichen Buchstaben, z. B. b und d, M und W, die im Spiegelbild symmetrisch sind. Diese Umkehrungen hängen mit der schwankenden Raumlage zusammen, die sich bei Legasthenikern viel später zurückbildet als bei normalen Kindern. Man spricht auch von einer *literalen Legasthenie* bei der Unfähigkeit, sich die Lautsymbole zu merken. Sie ist die schwerere Störung als die verbale. Schließlich gibt es noch eine *visuelle Legasthenie* bei hirngeschädigten Kindern. Hier handelt es sich um eine Störung der Formauffassung. Da Zahlen als Silben oder Wörter eher Teile einer Gestalt sind als Buchstaben, die als Augenblicke, also als zeitliche Abschnitte und nicht als Teile aufgenommen werden, ist das Lesen und Schreiben von *Zahlen* leichter. Das schlechte und langsame Schreiben gehört natürlich auch zu den Symptomen der Legasthenie, da die Kinder nicht wissen, welcher Buchstabe nun zum Schreiben dran ist. Da legasthenische Kinder gegenüber Umweltreizen aller Art empfindlich reagieren und dem Unterricht nicht immer zu folgen vermögen, ist auch ihre Konzentration häufig gestört.

Zur *Besserung* der Legasthenie gibt es heute zahlreiche heilpädagogische Hilfen, u. a. die synthetische Methode beim Erlernen des Lesens und Schreibens. Schließlich nimmt beim Kind mit der Zeit die Konzentration und Raumlageorientierung zu, ebenso wächst die Gliederungsfähigkeit. Die Kinder sollten in kleinen Gruppen oder einzeln unterrichtet werden. Um aber einen Erfolg verbuchen zu können, müssen die Eltern und der Klassenlehrer über das Wesen und die Art der Störung genauestens informiert werden.

Das wahre Wort – das täuschende Wort

6. Vorlesung

Dr. Ruth Gilg-Ludwig

Was verstehen wir eigentlich unter einem Reiseerlebnis, was verstehen Sie darunter, stelle ich mir dabei vor und ist die Meinung der Dichter darüber? Etwas Gemeinsames von dem, was alle meinen, ist wohl das Unvergeßliche von etwas Bestimmtem, das die Reise aufregend oder eindrucksvoll gemacht hat. Erlebnis muß mehr sein als aufregendes Ereignis und besondere Erfahrung von etwas. Wir haben früher beim die Wahrheit mit Tränen sagen einmal davon gesprochen; Erlebnis habe etwas mit dem Schamgefühl zu tun. Auch auf der Reise erkennt der Mensch in einem Bild, in einer Landschaft, in einer Stadt, in einem Brauch sein Selbst wieder, und er ist darüber ein wenig beschämt, sich so «öffentlich» zu finden, ohne daß zwar außer ihm selbst jemand davon weiß. Das ist Erlebnis; eine Art Blick zurück auf sich selbst.

Damit nun das, was hier Erlebnis genannt worden ist, geschehen kann, ist eine gewisse Zeitspanne, Beschaulichkeit, inneres und äußeres Zurruhekommen Voraussetzung. Und wenn unsere vortrefflichen Reisebüros, Reiseleiter und Reiseunternehmen heutzutage alles versprechen, und ich sage das in vollem Ernst und Anerkennung, geradezu das letzte an Organisation vom Transport bis zum Sonnenuntergang und einer guten Mahlzeit versprechen und halten – so entzieht sich nur das sogenannte Reiseerlebnis ihrer Kompetenz. Ich möchte nochmals betonen, daß ich die informatorischen Schriften zum Reisen selber in vollem Umfang schätze und benutze (Fehlerhaftes gibt es überall, und es bereitet dem Vergnügen, der es herausfindet) und meine, daß keine Zeit vor uns, den Menschen *hier* und den Menschen *dort*, so gut und ausführlich informiert habe. Will man die Geschichte des zu bereisenden Landes lesen, so bieten sich die älteren Reiseführer vom Stil Baedecker in deutscher Sprache an. Will man geographische Informationen, so gibt es Spezialkarten, nicht von überall, aber von vielen Gegenden, die über Volksbibliotheken zu beziehen sind, – und will man schließlich gern wissen, wie es um den Menschen der Gegenwart im betreffenden Land bestellt ist, so gibt es die Prospekte und Auskünfte der Verkehrsvereine, die über fast alles Auskünfte wissen, was man auch fragen kann.

Nach diesem Lob und Rühmen kehren wir zur Aussage zurück, das Reiseerlebnis aber entziehe sich der Kompetenz der Reiseunternehmen. Warum kann das Erlebnis ausbleiben, wenn auch im Prospekt steht: älteste romanische Apsis, größtes byzantinisches Mosaik, einzigartige normannische Fensterumrahmung; einzig noch tätiger Vulkan, höchste Region, in der noch Vegetation zu finden ist, Salzmeer inmitten einer Süßwasserlandschaft. Warum kann das Erlebnis ausbleiben, obwohl etwas vom ganz Schönen, vom ganz Seltenen, vom ganz Ueberraschenden in der Welt gesehen wird? Sie alle werden schon erfahren haben, daß vor einem sicher wichtigen und bemerkenswerten Natur- oder Kunstphänomen ihr Erlebnis ausgeblieben ist. Warum?

Es wurde schon gesagt, daß Zeit nötig sei zum Erlebnis, daß etwas Persönliches im Fremden und Neuen erfaßt, erkannt werde dabei. Wie

ist das nun zu verstehen? Damit mir eine romanische Apsis (Abschluß hinter dem Chor) zum Erlebnis werde, muß entweder die schöne Bauform unmittelbar erfreuen und entzücken und überzeugen, oder im Betrachter muß sich zu dem, was er hier sieht, eine Verbindung herstellen zu anderem, das er schon gesehen hat; eine Verbindung, die in ihm eine neue Vorstellung für den Begriff Romantik entstehen läßt, oder sein früheres Bild von dieser Epoche verändert, verwandelt. Ein neues Bild von einer Sache gewinnen, nennen wir also auch Erlebnis. Es entsteht, es bildet sich etwas durch das Gesehene – nun das ist Bildung; Bildungserlebnis – jetzt sind wir so weit, um festzustellen, daß ein Reiseerlebnis, wie es hier verstanden werden soll, auch etwas mit Bildung zu tun hat.

Versuchen wir, was wir meinen noch zu erörtern, indem wir uns einen Reisenden vorstellen, der auf den Vesuv oder Aetna gelangt und sagt, er habe nichts Besonderes an diesem Vulkan erlebt. Bilder, die er davon kenne, hätten ihm interessantere Aufschlüsse vermittelt als die Tatsache, daß er nun selber in den Krater geblickt habe.

Ich halte diese Aussage für durchaus möglich und glaubhaft, würde sagen, ich glaube, es ist wahr, daß jemand so eigentlich nichts Besonderes erleben kann von einem Phänomen, das doch vielversprechend war.

Suchen wir nach Gründen zu erklären, warum ein Erlebnis vor großartigen Dingen ausbleibe, die nicht mit der individuellen Stimmung des Betreffenden zusammenhängen. Solche Stimmungen können selbstverständlich das Ergebnis beeinträchtigen, aber davon sei nicht die Rede.

Unsere hervorragende Reiseindustrie, der internationale Tourismus weiß fast alles, was interessant, schön oder bewundernswert ist und macht dafür Reklame. Diese Reklame in Schlagzeilen – das ist die einfachste Ausdrucksform von Reklame – erreicht jedermann überall. Wir wissen somit vieles schon zum voraus. . . . wie hoch – wie schön . . . wie alt. . . . Dieses Wissen zum voraus nimmt die Naivität und macht nicht glücklich. Aber bemitleiden wir uns, wenn schon, dann alle zusammen, denn keiner von uns ist ausgenommen. Tourismus ist eine Industrie, diese macht Propaganda, der Reiselustige informiert sich dort. Er weiß somit zum voraus, was auf ihn wartet, und das besondere weiß der sogar mit Schlagwörtern. Das Besondere drückt sich gern in Superlativen aus: der höchste, älteste, längste. Superlative appellieren immer an unser Gefühl und heischen Bewunderung. Weiß ich aber zum voraus, daß ich bewundern soll, so sperrt sich etwas in mir dagegen. Plakatierte Superlative reizen zum Widerspruch. Man glaubt ihnen auch nicht gern, weil sie einem nicht die Freiheit lassen oder anders gesagt, weil sie einem die Freiheit nehmen, selber «superlativisch» zu werden, das heißt, selber zu loben und zu rühmen und von der Begeisterung für das Besondere zu erzählen. Mein eigenes Hochgefühl ist nur eine Wiederholung dessen, was sie mir auf dem Reisebüro schon prophezeit haben! *Hier verhindert perfekte Zivilisation echte Kultur.*

Das Vorauswissen von Schönheit und Besonderheit beeinträchtigt die Fühlerzone; anderseits animiert es dazu, kritisch zu sein, Kritik zu üben.

Die Tatsache, alles zum voraus zu wissen und dann an Ort und Stelle den Unberührten zu spielen, denjenigen, dem alles gar keinen Eindruck macht, ist natürlich oft auch snobistisches Getue, eine moderne Form von Großtuerei, aber es bleibt doch festzuhalten, daß die durchaus richtige und in diesem Sinn wahre Information über ein Reiseziel in ihrer Propaganda das naive Erlebnis an der Sache stört und hindert. Informationssucht oder der Wunsch, alles, aber auch das Letzte unbedingt zum voraus wissen zu wollen, stört die ursprüngliche Empfindungskraft. *Superlative über interessante Dinge machen sie als Reklame verwendet nicht interessanter, sondern das Schlagwort schwächt unser eigenes Empfindungswort.*

*

Diesem mißlichen Umstand ist vor allem mit Zeit zuleibe zu rücken, es kann schließlich niemand auf die Idee kommen, den Reiseunternehmen die Propaganda zu verbieten, aber als Reisender sollte man wissen, daß Zeit und Zufall oder etwas Zufälliges vonnöten sind, wenn man etwas erleben will. Der Mensch ist nicht fähig, und auch nicht der Reiseleiter, das Erlebnis zu kommandieren. Du mußt Umgang pflegen mit dem Berg, mit dem See, mit dem Tempel, wenn von seinem Geist etwas im deinigen lebendig werden soll. Die Schlagzeilen der Prospekte vergessen sich; was man alles weiß, zum voraus gewußt hat, tritt in den Hintergrund vor der Gegenwart, in der Umgang mit dem Gegenstand gepflogen wird. Umgang pflegen mit etwas, heißt es aus eigener Erfahrung kennenlernen.

*

Die italienische Reise Goethes ist für die aufgeworfenen Probleme in ganz verschiedener Hinsicht aufschlußreich. Einmal begleiten wir in Goethe den Reisenden, der Umgang mit den Dingen pflegt, bis sie zum Erlebnis werden, andererseits haben wir im Olympier von Weimar den Reisenden vor uns, der nach Italien kam, um ein anderer, ein neuer Mensch zu werden, um herauszufinden, was Muster seiner Kunst- und Naturbetrachtung wäre, um sich abzusetzen von der alten Gesellschaft in Karlsbad, die er heimlich unter fremdem Namen verlassen hat. Ich möchte zunächst an der Reisebeschreibung Goethes aufzeigen, was Reiseerlebnis und in diesem Sinne Bildungserlebnis zu nennen ist. Es gibt dazu ein Paradebeispiel. Sie können denselben Weg in ihren nächsten Ferien ebenfalls über Malcesine am Gardasee planen, um dort die Burg zu bewundern, in der Goethe Folgendes erlebt hat. Er nennt es selber ein «Gefährliches Abenteuer», das ihn ereilte, nachdem er gut im Hafen von Malcesine (linkes Gardaseeufer) gelandet war. Er hat sich im Schloßhof niedergelassen, um zu zeichnen.

«Ich saß nicht lange, so kamen verschiedene Menschen in den Hof

Schule Kilchberg

Im Frühjahr 1973 werden an unserer Schule

2 Lehrstellen an der Mittelstufe

frei, die wir wieder definitiv besetzen möchten.

Kilchberg verfügt über moderne, gut eingerichtete Schulräume. Die Besoldung entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Bei der Wohnungssuche sind wir Ihnen gerne behilflich.

Wenn Sie in einem jungen, kollegialen Team mitarbeiten möchten, bitten wir Sie höflich, Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. F. Hodler, Bergstraße 11, 8802 Kilchberg einzureichen.

Die Schulpflege

Gemeinde Herisau

Wir suchen

einen tüchtigen

Abschlußklassenlehrer

Einfühlungsvermögen und Freude an dieser – bei uns gut ausgebauten – Schulstufe sind wichtiger als die Spezialausbildung, die Sie mit großzügiger finanzieller Unterstützung der Gemeinde nachholen können.

Stellenantritt: 30. April 1973.

Bitte melden Sie sich telefonisch oder schriftlich beim Schulpräsidenten,

Herrn Gemeinderat Hans-Jürg Schär,
Kantonskanzlei, Kasernenstraße 17b, Herisau
Telefon 53 11 11 (Geschäft) oder
51 66 53 (Privat)

oder beim Schulsekretariat der Gemeinde Herisau, Telefon 51 22 22. Fernkennzahl: 071

Primarschule Menzingen

Zufolge Erweiterung der Schule ist auf Beginn des Schuljahres am 20. August 1973 eine

Lehrstelle

neu zu besetzen (Lehrer od. Lehrerin). Wünsche für die Klassenzuteilung können besprochen werden.

Menzingen ist eine schöne Landgemeinde mit gut erreichbaren Zentren von Zug, Zürich und Luzern, sowie der Skigebiete von Hochstuckli und Einsiedeln, mit Töchterpensionat und Lehrerinnenseminar.

Besoldung und Pensionskasse nach kantonalem Reglement, Treue- und Erfahrungszulagen, mit derzeit 21 % Teuerungszulagen.

Anmeldungen mit üblichen Beilagen sind erbeten an Herrn Adolph Schlumpf, Präsident der Schulkommission, 6313 Menzingen, Telefon 042 52 12 54.

Schulgemeinde Grabs

Auf Frühjahr 1973 (22. April 1973) ist im Schulhaus Quader

1 Lehrstelle für die Unterstufe

(2./3 .Klasse)

zu besetzen, evtl. durch Stellvertretung (Student oder Studentin).

Gesetzliche Besoldung und zeitgemäße Ortszulage.

Auskunft erteilt der Schulratspräsident:
Dr. Jakob Eggenberger, am Logner,
9470 Werdenberg, Telefon 085 6 37 67.

Gemeinde Seon AG

Auf Beginn des Schuljahres 1973 sind in unserer Gemeinde noch folgende Lehrstellen zu besetzen:

Sekundarschule

Eine 1½klassige Abteilung (eventuell ohne Französisch)

Hilfsschule

Eine Abteilung Unterstufe (1.–4. Klasse)

Zur gesetzlichen Besoldung werden Ortszulagen ausgerichtet.

Anmeldungen nimmt gerne entgegen:
Herr R. Keller, Präsident der Schulpflege,
Telefon 064 55 21 56 oder 064 55 19 44.

Schule Thalwil

Auf Beginn des Schuljahres 1973/74 sind an unserer Schule folgende Lehrstellen zu besetzen:

2 Lehrstellen an der Unterstufe

2 Lehrstellen an der Sonderklasse B
(Mittel- und Oberstufe)

2 Lehrstellen an der Realschule

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde Thalwil ist obligatorisch. (Pensionskasse mit Freizügigkeits-Abkommen EVK.)

Thalwil ist ein Vorort der Stadt Zürich und ist durch gute Schnellzugsverbindungen in 10 Minuten erreichbar. Der Besuch von Weiterbildungskursen in Zürich ist also ohne großen Zeitverlust möglich. Lehrkräfte mit außerkantonalem Patent werden auch berücksichtigt. Die Schulpflege ist bei der Wohnungsbeschaffung gerne behilflich.

Bewerberinnen und Bewerber, die in einer aufgeschlossenen Schulgemeinde mit eigenem Lehrschwimmbecken zu unterrichten wünscht, werden gebeten, ihre Anmeldung mit dem Stundenplan und den weiteren üblichen Ausweisen dem Sekretariat der Schulpflege Thalwil, Albisstraße 11, 8800 Thalwil, einzureichen.

Schulpflege Thalwil

Primarschule Dübendorf

Wir suchen für unsere Schule auf Beginn des Schuljahres 1973/74 verschiedene Lehrerinnen und Lehrer für die

Unter- und Mittelstufe,
die Sonderklasse B

sowie eine tüchtige

Logopädin für den Einzelunterricht.

Wir würden uns freuen, wenn Sie sich zur Mitarbeit in unserer stadtnahen Gemeinde entschließen könnten und bitten Sie, uns die für eine Anstellung notwendigen Unterlagen baldmöglichst zukommen zu lassen. Auch tüchtige außerkantonale Lehrkräfte sind uns willkommen. Unsere Besoldungen entsprechen den kantonalen Höchstansätzen. Unser Sekretär (Telefon 01 85 78 88) erteilt Ihnen gerne jede gewünschte Auskunft.

Die Primarschulpflege

Primarschule Regensdorf

Auf Beginn des Schuljahres 1973/74 sind an unserer Primarschule

einige Lehrstellen an der Unterstufe
eine Lehrstelle an der Mittelstufe
eine Lehrstelle an der Sonderklasse B Mittelstufe

neu zu besetzen.

Regensdorf ist eine aufstrebende Gemeinde am Stadtrand von Zürich.

Die Besoldung entspricht den kantonalen Höchstansätzen.

Wir helfen Ihnen, eine günstige Wohnung zu finden.

Für Auskünfte steht Ihnen das Schulsekretariat, Telefon 01 71 13 50, gerne zur Verfügung.
Die Primarschulpflege

Schulgemeinde Mönchaltorf

An unserer Schule sind nachstehende Stellen auf das Frühjahr 1973 neu zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Unterstufe

1 Lehrstelle an der Realschule

Wohnung kann evtl. zur Verfügung gestellt werden.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den gesetzlichen Höchstansätzen. Wir sind der Beamtenversicherungskasse angeschlossen. Außerdem bieten wir ein äußerst angenehmes Arbeitsklima und bestens eingerichtete Werkstätten. – Je eine Drei- und Vierzimmerwohnung können zur Verfügung gestellt werden.

Offerten mit den üblichen Unterlagen sind unserem Präsidenten, Herrn Ernst Gilomen, Wühre, 8617 Mönchaltorf, Telefon 01 86 93 58, einzureichen.

Die Schulpflege

herein, betrachteten mich und gingen hin und wieder. Die Menge vermehrte sich, blieb endlich stehen, so daß sie mich zuletzt umgab. Ich bemerkte wohl, daß mein Zeichnen Aufsehen erregt hatte, ich ließ mich aber nicht stören und fuhr ganz gelassen fort. Endlich drängte sich ein Mann zu mir, nicht von dem besten Ansehen, und fragte, was ich da mache? Ich erwiderte ihm, daß ich den alten Turm abzeichne, um mir ein Andenken von Malcesine zu erhalten. Er sagte darauf, es sei dies nicht erlaubt, und ich sollte es unterlassen. Da er dieses in gemeiner venezianischer Sprache sagte, so daß ich ihn wirklich kaum verstand, so erwiderte ich ihm, daß ich ihn nicht verstehe. Er ergriff darauf mit wahrer italienischer Gelassenheit mein Blatt, zerriß es, ließ es aber auf der Pappe liegen.»

Nun rufen die Leute den Podesta herbei, und dieser will dem Reisenden klarmachen, daß diese Festung zwischen der Republik Venedig und dem österreichischen Kaiserstaate nicht ausspioniert werden dürfe. Goethe entgegnet darauf, daß er den alten Turm für eine Ruine und nicht für eine Festung halte. Er fährt fort zu erläutern, daß viele Leute um solcher Ruinen willen nach Italien kämen. Aber es wird ihm nochmals entgegengehalten, daß es sich bei den Türmen von Malcesine wahrhaftig nicht um etwas Besonderes handele. Darauf Goethe mit dem Argument, das die Anwesenden für ihn einnimmt: da sie hier einheimisch, könne er ihnen nicht verargen, daß sie die malerische Schönheit übersähen, welche die Burg von Malcesine dem Reisenden zu bieten habe. Jedermann hört sich und die seinen und seinen Wohnort gern gelobt; so auch die Malcesiner. Sie folgen mit den Augen genaustens den Worten des Mannes, der ihnen immer heiterer die Schönheiten ihres Städtchen rühmt. Nur der Podesta und sein Aktuarius beharren auf ihren Bedenken, dem Kaiser Joseph sei nicht zu trauen. Da spielt Goethe seinen letzten politischen Trumpf aus, indem er zugibt, zwar dem Kaiser auch anzugehören, als Bürger der freien Reichsstadt Frankfurt aber auch eine selbständige Stadtregierung gewöhnt sei – wie dies in einer Republik üblich sei. Nachdem das Wort Frankfurt gefallen ist, melden sich Stimmen unter den Dabeistehenden, die Frankfurt kennen und hieraus ableiten, daß es sich also um keinen Spion, sondern um einen harmlosen, guten Mann handeln müsse.

Dieses Erlebnis ist ein Fall besonderer Art. Es handelt sich dabei nicht nur um eine Selbsterkenntnis, sondern um ein Verkannt- und beinahe Verhaftetwerden des Hauptbeteiligten. Das Köstliche daran ist, wie ihn der Vergleich der Stadtregierung von Frankfurt mit derjenigen von Venedig von jedem Verdacht befreit, weil da einer unter den Umstehenden ist, der auch schon in Frankfurt war. Ich möchte sagen, das Unlogische an dem Erlebnis und Abenteuer sei der Reiz des Ganzen. Bedenken Sie den Fall einmal in unsere Tage übersetzt, wenn einem Zeichner einfach so das Blatt über den Knien in Fetzen gerissen würde! Eine Grenze hat Tyrannenmacht! würden die Abend- und Morgenblätter laut schreien – Goethe verliert kein Wort darüber? Die Leute halten ihn für etwas, das er nicht ist. Es ist ihm sicher höchst ungemütlich in seiner Lage, aber er hat Geduld zu warten, wie und wodurch er sagen könne, warum er hier zeichne. Dann bemerkt er, wie gern die Malcesiner hören, daß ihr Städtchen schön sei. Alle bringt er mit solchem Lob auf den Gedanken, daß dies eigentlich wahr sei! Malcesine, ein schöner Ort und erst recht in der Morgensonne!! Schließlich folgt die Beteuerung republikanischen Geistes, und der Zufall will es, daß da einer Frankfurt kennt, und Goethe wird schier aller Freund. Solche Begegnungen mit Menschen, ihrer Geschichte und einem eingefleischten Sinn für oder wider oder gleichgültig gegenüber den Fremden sind auch in der italienischen Reise Goethes einmalig. Hinzukommt das Erlebnis mit der fremden Sprache, in der zu verstehen und sich zu wehren und zu bewähren ebenfalls überraschend sein muß.

*

Aus Venedig sind Goethes Mitteilungen bekannt, wie er in der Wirtschaft der Taschenkrebse und Seeschnecken eingekehrt sei, um sich aufs Neue für sein Studium der Natur zu begeistern. P. 80: «Ich wende mich mit meiner Erzählung nochmals ans Meer, dort habe ich heute die Wirtschaft der Seeschnecken, Patellen und Taschenkrebse gesehen und mich herzlich darüber gefreut. Was ist doch ein Lebendiges für ein köstliches, herrliches Ding! Wie abgemessen zu seinem Zustande, wie wahr – wie seiend! Wie viel nützt mir nicht mein bißchen Studium der Natur, und wie freue ich mich, es fortzusetzen! Doch ich will, da es sich mitteilen läßt, die Freunde nicht mit bloßen Ausrufungen anreizen. . . Dem Meere folgen seine Bewohner, kleine, eßbare Schnecken, einschalige Patellen, und was sonst noch beweglich ist, besonders die Taschenkrebse. Kaum aber haben diese Tiere an den glatten Mauern Besitz genommen, so zieht sich schon das Meer weichend und schwellend, wie es gekommen, wieder zurück. . . . Anfangs weiß das Gewimmel nicht, woran es ist und hofft immer, die salzige Flut solle wiederkehren; allein sie bleibt aus, die Sonne sticht und trocknet schnell, und nun geht der Rückzug an. Bei dieser Gelegenheit suchen die Taschenkrebse ihren Raub. Wunderlicher und komischer kann man nichts sehen als die Gebärden dieser aus einem runden Körper und zwei langen Scheren bestehenden Geschöpfe; denn die übrigen Spinnenfüße sind nicht bemerklich. Wie auf stelzenartigen Armen schreiten sie einher, und sobald eine Patelle sich unter ihrem Schild vom Flecke bewegt, fahren sie zu, um die Schere in den schmalen Raum zwischen der Schale und dem Boden zu stecken, das Dach umzukehren und die Auster zu verschmausen.»

Ich glaube, daß ein Schlüssel zum glücklich sein für den Menschen in solcher Kunst des Beobachtens und Beschreibens liegt; darum zitieren wir so ausführlich. Sie finden in Goethes Sprache sozusagen niemals Zwischenzonen, immer ist er sich sogleich selber auf der Spur, wenn er rühmt oder spottet und kehrt er-

heitert über seine Abschweifung in gediegenes Beschreiben der Dinge zurück. Seine Beschreibung ist immer gelenkt von der Sicht eines Zusammenhangs, der sinnvoll ist. Man möchte sagen, ein natürlicher Sinn für Harmonie läßt ihn so in die Welt blicken. Daß es ausgerechnet die Wirtschaft der Seeschnecken und das Gewimmel der Taschenkrebse ist, welches den Sinn für das Lebendige in dem Dichter neu erweckt, ist zu amüsant, wenn man sich klar macht, daß dieses Lebendige, was er hier bewundert, seine künstlerische Steigerung erlebt bis hin zum heilkräftigen Gefühl der Goetheschen Menschlichkeit. Die sogenannte Menschlichkeit Goethes ist nämlich ein Gefühl, ein Lebendiges.

Die naturwissenschaftlichen Studien mögen in ihren Urteilen noch soviel Widerspruch hervorrufen; in ihren Beschreibungen bleiben diese Untersuchungen doch einmalig, dort wo sie frei von Polemik sind. In Venedig und auf dem Wege nach Rom erkennt der Dichter im Blatt das Muster zu jeder Gestaltwerdung und höheren Entwicklung eines Organismus. Durch Metamorphosen gelangt die Pflanze, das Tier und der Mensch von einer Stufe zur andern.

*

Wer sich überlegt, daß im Tier- und Pflanzenreich die Einzeller zu den Mehrzellern, die einkeimblättrigen zu den zweikeimblättrigen Pflanzen sich entwickelt haben, von Stufe zu Stufe sich höher entwickelt haben, nimmt eine bestimmte Einstellung zur geschichtlichen Entwicklung des Lebens überhaupt ein. Nämlich diese Einstellung, diesen Ausgangspunkt, daß sich die Organismen aufwärts entfaltet hätten, daß die historische Entwicklung eine steigende Kurve darstelle, daß sie an einem Punkt begonnen habe, der hervorragende Möglichkeiten in sich verborgen hätte. Damit, daß ich einen Ausgangspunkt der organischen Entwicklung von Menschen, Tieren und Pflanzen annehme, der hervorragend, der voller Möglichkeiten in Zukunft sei, qualifiziere ich diesen Anfang alles Lebendigen. Es wird diesem Anfang die Qualität der schönen und richtigen Entfaltung beigemessen, die erhofft werden kann. Mit solchem Blick in die Geschichte bewundert der Betrachter seinen eigenen Anfang und mischt Vertrauen in sein Streben nach Erkenntnis – Vertrauen auf Entfaltung nach oben, nach Höherem. Solche Einstellung zur Geschichte ist also positiv, kritisch bejahend, wobei in dem Wort bejahend diese irrationale Annahme des Vertrauens auf die Möglichkeit der Aufwärtsentwicklung steckt. Der Mann, der kritisch-bejahend auf das eigene Herkommen und seine Geschichte blickt, sucht seinen Zusammenhang mit dem, was war. Er will sich in einem planvollen Ganzen erkennen. Dieser Wille wiederum hat Irrationales an sich. Wir bemühen uns hervorzuheben, daß der Wille sich in einem planvollen Ganzen zu erkennen, und das Vertrauen in einen hervorragenden Ausgangspunkt alles Lebendigen – der Fühlerzone und Willenszone menschlichen Denkens und Sprechens angehören.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war es selbstverständlich, daß jedermann dergestalt in die Geschichte seiner eigenen Art blickte. Man hat in Dichtung, Kunst und Philosophie die Entwicklung des Menschen gerühmt, bewundert und verherrlicht, auch in kritischen Schriften. Ich glaube, daß solche Einstellung zur Geschichte heute nicht mehr selbstverständlich ist. Das soll wörtlich heißen: die Einstellung versteht sich nicht mehr von selbst. In der Fühler- und Willenszone herrschen Störungen darüber, ob der Gang der Geschichte eine steigende Kurve gewesen sei, ob es sich lohne und richtig sei, dem Anfangspunkt alles Lebendigen Vertrauen zu schenken. Der junge Mensch von heute traut sich nicht zu glauben, die Geschichte der Menschheit sei ein interessanter schöner Lebensbaum, weil ihn Krüppelgewächse und Mißbildungen daran stören, für die das Auge der Erkenntnis seit mehr als hundert Jahren besonders geschärft ist. Die einen sagen, das historische Bewußtsein sei krank, andere meinen, endlich habe der menschliche Geist überwunden, sich immer und vor allem von der Sicht der historischen Entwicklung bestimmen zu lassen. Diese Frage drückt sich auf allen Gebieten menschlichen Denkens aus, wenn auch sehr verschieden. Ich glaube nicht, daß zuviel behauptet ist, wenn man sagt, es herrsche mehr Mißtrauen als Vertrauen in die geschichtlichen Bezüge. Der kritische Sinn hat den emotionalen Sinn verdrängt. Die steigende Kurve der Menschheitsentwicklung wird kräftig bezweifelt. (Fortsetzung folgt)

SCHWEIZER UMSCHAU

Unentgeltliche Abgabe von Publikationen des Bundes

Um den Lehrern an den schweizerischen Schulen die Vorbereitung und Gestaltung des staatsbürgerlichen Unterrichts zu erleichtern und den Schülern den Unterricht zu veranschaulichen, stellt die Bundeskanzlei bis auf weiteres folgende Unterlagen *unentgeltlich* zur Verfügung:

Botschaften und Berichte des Bundesrates

- Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung vom 17. 11. 1971 über das Verhältnis der Schweiz zu den Vereinten Nationen und ihren Spezialorganisationen
- Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung vom 23. 12. 1971 über die Aufhebung des Jesuiten- und Klosterartikels der Bundesverfassung
- Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung vom 13. 3. 1972 über die Richtlinien der Regierungspolitik in der Legislaturperiode 1971–1975
- Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung vom 31. 5. 1972 zum Bundesgesetz über die Raumplanung
- Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung betr. die Genehmigung der Abkommen zwischen der Schweiz und den Europäischen Gemeinschaften vom 16. August 1972

Bestellungen sind zu richten an: Informationsdienst der Bundeskanzlei, 3003 Bern.